

NICOLE SNOW

NO
PERFECT
Warren
HERO

 *more*

NICOLE SNOW

NO
PERFECT
Warren
HERO

♡ more

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Bossy. Schlechtgelaunt. Unfreundlich. Ein Herz aus Stein. Kurzum: er ist der absolute Albtraum. Und er wohnt direkt nebenan ...

In letzter Zeit ging bei Haley alles schief. Sie hat nicht nur ihren Job verloren, sondern ihr Verlobter hat sie mit ihrer Brautjungfer betrogen, die dazu noch ihre beste Freundin war.

Kurzerhand entschließt sich Haley zu einem Mädels Road Trip mit ihrer kleinen Nichte Tara, die ihre Ferien bei Haley verbringt. Aber ihre Pechsträhne hält an, denn ihr alter Ford Mustang entschließt sich mitten im Nirgendwo den Geist aufzugeben. Und jetzt sitzen Haley und Tara in einem kleinen Kaff namens Heart's Edge fest und müssen sich zudem den Hotelbungalow mit einem absoluten Ekelpaket teilen.

Warren Ford - Alphantier, Eigenbrötler, launisch, unhöflich und absolut nicht an Gesellschaft interessiert. Denn Warren ist aus einem bestimmten Grund nach Hearts Edge zurückgekehrt und keinesfalls darf er sich ablenken lassen. Zu lange hat er darauf gewartet, seine Vergangenheit endlich aufzuklären. Die Vergangenheit, die ihn nicht loslässt, ihm das Herz zerreißt und jeden Tag quält.

Eine neue Frau in seinem Leben wäre fatal. Und könnte für alle tödlich enden ...

Über Nicole Snow

Nicole Snow ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Nicole Snow

No perfect Hero

Warren

Übersetzt dem amerikanischen Englisch übersetzt von
Sonja Fehling



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

I: Zusammenbruch oben ohne (Haley)

II: Die Flammen werden höher (Warren)

III: War da was? (Haley)

IV: Spiel, Satz und ... (Warren)

V: Sieg (Haley)

VI: Geduldsspiele (Warren)

VII: Ein streunender Kater hat auch seinen Stolz (Haley)

VIII: Chaos im Kopf (Warren)

IX: Ich spiele nicht (Haley)

X: Zeit, zuzuschlagen (Warren)

XI: Katastrophengebiet (Haley)

XII: Feindliche Übernahme (Warren)

XIII: Bedeutsames schweigen (Haley)

XIV: Beziehungsfragen (Warren)

XV: Im Himmel zu Hause (Haley)

XVI: Alptraumbalsam (Warren)

XVII: Warte nicht auf mich (Haley)

XVIII: Kleiner Abstecher (Warren)

XIX: Zum letzten Mal davongelaufen (Haley)

XX: Über die Grenze (Warren)

XXI: Ich sage, wann (Haley)

XXII: Erdlöcher (Warren)

XXIII: Sprung ins (Un)gewisse (Haley)

Epilog: Kein perfekter Ehemann (Warren)

Impressum

I: Zusammenbruch oben ohne (Haley)

Es gibt nichts Besseres für eine Frau, um sich wieder wie ein Mensch zu fühlen, als eine Fahrt durch die Pacific-Northwest-Region mit offenem Verdeck und dem Sommerwind im Haar.

Sicher ist das auch irgendwie ein Klischee.

Ein klassischer Mädels-Roadtrip: meine Nichte und ich im Cabrio, alle hundertfünfzig Kilometer einen Erdbeersmoothie schlürfend, während die Götter uns wohlgesonnen sind und die Sonne vom Himmel strahlen lassen. Eigentlich viel zu perfekt.

Wer würde da schon vermuten, dass ich eigentlich vor meinen Problemen davonrenne, mich ins Nichts flüchte, um *mich selbst zu finden*, nachdem mir grausam das Herz gebrochen wurde.

Aber wenn man seinen Ex-Verlobten mit seiner Ex-besten-Freundin-Schrägstrich-Brautjungfer in einer Umkleidekabine erwischt, während das hässliche Brautjungferkleid – für das du bezahlt hast – um ihre Hüften hängt und sein nicht maßgeschneiderter Smoking um seine Knöchel ...

Ich glaube, dann hat man auch das Recht, klischeehaft zu reagieren.

Ich würde sogar sagen, ich habe das Recht zu noch viel mehr.

Vor allem, nachdem ich auch noch meine Kündigung in meinem Posteingang gefunden habe.

Gesundshrumpfen. Das war der Grund für die Entlassungen, die der gesichtslose Megakonzern durchgeführt hat, für den ich gearbeitet habe. Eine peinlich berührte Umarmung und eine halbherzige Entschuldigung meines Vorgesetzten später war ich draußen.

Und von diesem Zeitpunkt an lief dann alles so richtig scheiße.

Meine Nebenbeschäftigung - und meine wahre Leidenschaft - erledigte sich, als die Galerie, in der ich ausgestellt habe, meine Bilder buchstäblich in die Tonne kloppte.

Zu geringe Verkaufszahlen, hieß es. Mangelndes Interesse.

Ich kam mir vor wie in einer dieser Serien, in denen die weibliche Hauptfigur ihren Ex-Freund rausschmeißt.

Nimm deinen Scheiß und verschwinde.

Also habe ich meinen Scheiß genommen.

Ich habe ihn in den Kofferraum des Oldtimers meiner Schwester gepackt - einem wunderschönen nachtblauen 88er Ford Mustang Cabrio - und deren zehn Jahre alte

Tochter Tara gekidnappt, weil sie eine viel bessere Gesellschaft ist als eine beste Freundin, die einem das Messer in den Rücken rammt, indem sie einem den Verlobten ausspannt.

Bei all den Klischees wünschte ich, wir würden zumindest gerade Las Vegas verlassen. Tatsächlich ist es nur Seattle, und wir sind auf dem Weg nach Chicago, wo ich ein neues Leben beginnen will. Zunächst werden wir uns ein bis zwei Monate bei meiner alten College-Freundin Julie einquartieren, bis ich einen neuen Job gefunden habe und mir eine eigene Wohnung leisten kann.

Irgendwann werde ich das Kind dann zurückbringen – denke ich.

Vielleicht in ein paar Wochen, wenn ihre Eltern aus Hawaii wiederkommen.

Über das Thema Verantwortung mache ich mir dann später Gedanken.

Jetzt, umgeben von hohen Wäldern, mit dem Blick auf die Berge am Horizont, dem Wind in meinem Haar, der Sonne im Gesicht und einer gewaltigen Wut auf das Leben im Bauch, finde ich es ganz angenehm, erst mal eine Zeit lang keine großen Entscheidungen treffen zu müssen.

Was ich tun werde, überlege ich mir, wenn ich in Chicago bin und mir die örtlichen Stellenanzeigen durchlese. Es handelt sich immerhin um eine Großstadt. Da wird es wohl genügend Möglichkeiten geben.

Bis dahin genieße ich einfach die Fahrt. Die Weite um mich herum.

Die süße Freiheit, für die ich mit einem schmerzhaften Stich in meinem Herzen bezahlt habe.

Tara ist auf dem Beifahrersitz eingeschlummert, obwohl der Fahrtwind ihr das dunkelbraune Haar ins Gesicht peitscht. Sie liebt die Sonne und hat sich eingerollt wie eine vor sich hindösende Katze auf einem warm beschienenen Stein.

Der Radiosender wechselt, als wir von einem Sendegebiet ins nächste fahren, und das Knistern und Rauschen weckt Tara auf. Gähmend hebt sie den Kopf und reibt sich über ein Auge. »Tante Hay?«, murmelt sie.

Ich hasse es, wenn sie mich so nennt. Hauptsächlich, weil ich mir dabei so alt vorkomme und mein erster Impuls die Antwort »Man sagt nicht Hey, sondern Hallo« ist. Und für diesen Alte-Oma-Spruch bin ich mit meinen fünfundzwanzig Jahren nun wirklich noch zu jung.

Aber Tara ist viel zu süß, um sie wegen so was zu ermahnen, deshalb nehme ich nur kurz den Blick von der Straße und lächle sie an. »Guten Morgen.«

Benommen kneift sie die Augen zusammen. »Es ist doch schon Nachmittag ... oder nicht?«

»Für dich anscheinend nicht.« Ich werfe einen Blick aufs Navi.

Gerade haben wir den Lolo National Forest und die Stadt Missoula hinter uns gelassen, nach einem kurzen Boxenstopp im Glacier-Nationalpark, weil Tara unbedingt die Aussicht genießen wollte. Unser nächster Halt wird wohl Billings sein, schätze ich. Danach werden wir noch etwa ein bis zwei Tage bis Chicago brauchen, aber nach einem Hotel für die Nacht suche ich später.

Tara gähnt hinter vorgehaltener Hand.

»Hast du Hunger? Ich denke, es sollte bald der nächste Ort kommen.«

Meine Nichte zieht die Nase kraus. »Hm, ja. Ich muss auch mal aufs Klo. Nur pinkeln«, jammert sie.

Ich verkneife mir das Lachen. Kinder und ihre unverblümete Ehrlichkeit – immer wieder erfrischend.

Und momentan kann ich definitiv ein bisschen Ehrlichkeit in meinem Leben gebrauchen.

Erneut blicke ich aufs Navi. Vor uns scheint sich irgendein Ort zu befinden, der nicht einmal einen Namen hat – nur ein kleiner Punkt auf der Landkarte mit einer Abfahrt in circa fünf Minuten Entfernung.

Na, wenigstens gibt es dort eine Tankstelle. Hoffentlich eine mit einer Toilette – und einem Restaurant oder so was.

Blinzelnd schaue ich durch die Windschutzscheibe, erkenne schließlich das reflektierende grüne Schild in der Ferne und ordne mich in die rechte Spur ein, um die

Ausfahrt zu nehmen, die durch ein sanft abfallendes, von Bäumen gesäumtes Stück Land führt.

Doch genau in dem Moment, als wir von der Straße abfahren, fängt der Motor des Mustangs an zu stottern.

Mein Magen zieht sich zusammen.

O-oh. Das ist *nie* ein gutes Zeichen.

Allerdings fährt der Mustang noch.

Irgendwie gelingt es mir, ihn bis zum Ende der Abfahrt zu steuern, wo die Straße eine Kurve in Richtung einer kleinen Stadt beschreibt, die in einiger Entfernung zu sehen ist – ein idyllisches Panorama wie aus einer vergangenen Zeit, das mich ein wenig zu sehr an die Bilder von Norman Rockwell erinnert. Es sieht fast so aus, als hätte man es direkt aus einem dieser Gemälde herausgeschnitten, die immer in den Hotelzimmern hängen, von irgendwelchen Malern, von denen man noch nie etwas gehört hat, die aber wahrscheinlich ein Vermögen damit verdient haben, dass sie ihre Drucke an sämtliche Motelketten entlang der Panamericana verkauft haben.

Ich bin mir nur nicht sicher, ob wir es bis zu dieser Rockwell'schen Kleinstadt schaffen.

Nicht, solange der Mustang ächzend und hustend immer langsamer wird. Als ich fluchend das Gaspedal mit meinem Fuß durchdrücke, zieht Tara hörbar die Luft ein und

murmelt: »Schimpfwörter kosten zehn Cent«, bevor dem Auto die Puste ausgeht.

Wenigstens kommen wir noch um die Kurve.

Und rollen sogar noch dreißig Meter weiter, bis der Mustang mit einem letzten *Pfff* auf den Standstreifen gleitet, wie eine überdimensionale Yacht in der Strömung.

Genauso fühlt es sich an, dieses lange, wuchtige Gefährt zu manövrieren, nachdem es den Geist aufgegeben hat – so, als müsste ich ein großes, schweres Schiff gegen die Strömung steuern und irgendeine Kraft würde es die ganze Zeit Richtung Meeresboden ziehen.

Mit einem letzten Stottern geht der Mustang aus, als wollte er mir damit sagen, dass er keine Lust mehr hat zu kämpfen und sich hier lieber häuslich niederlassen will.

Ich versuche noch einmal, den Schlüssel umzudrehen, doch der Motor gibt nur ein schnaufendes Rattern von sich und weigert sich, wieder anzuspringen. Hm. Scheiße.

Verdammte Scheiße.

Meine Schwester bringt mich um, wenn ich ihr Auto geschrottet habe. Es war ein Geschenk von ihrem Mann zu ihrem dreißigsten Geburtstag.

Sie gehört zu den glücklichen Frauen, die einen Mann gefunden haben, der sie versteht. Anstatt *mit ihrer besten Freundin zu schlafen*, macht John ihr Geschenke, die ihr tatsächlich gefallen.

Wahrscheinlich hat sie sich den letzten guten Typen auf diesem Planeten geangelt, denn ich schwöre: Jeder Mann, der mir in den letzten fünf Jahren begegnet ist, war ein Scheißkerl – einschließlich dem, den ich heiraten wollte.

Puh.

Okay, ich bin verbittert. Und wütend. Einatmen, ausatmen.

Das Leben geht weiter.

Genau das sage ich mir täglich, wie ein Mantra.

Eigentlich kann es auch nicht sein, dass mein Schwager der letzte vernünftige Typ auf Erden ist.

Davon abgesehen habe ich gerade ganz andere Sorgen.

Ich kralle die Finger ums Lenkrad und starre durch die Windschutzscheibe. »Hm, Kleines«, sage ich zu Tara. »Ich hoffe, es macht dir nichts aus, neben der Straße zu pinkeln.«

»Kann ich denn nicht da drüben hingehen?«, fragt sie.

»Die haben doch bestimmt ein Klo.«

Sie lehnt sich aus dem Beifahrerfenster und schaut blinzelnd nach rechts über das Feld. Ich folge ihrem Blick und muss ebenfalls die Augen zusammenkneifen, weil mich die Sonne blendet.

Ich war so auf das verfluchte Auto konzentriert, dass ich die Landschaft um mich herum gar nicht beachtet hatte.

Doch da hinten befindet sich eine Art ... Hotel? Oder ein Gasthof?

Ich habe keine Ahnung, was es ist, aber das Anwesen sieht aus wie das reinste Urlaubsparadies. Am hinteren Ende des Grundstücks kann ich ein großes, zweistöckiges Haus erkennen, dessen Fassade sich hinter einer Reihe von Säulen versteckt. Das Gebäude ist von einer gepflegten Rasenfläche mit hübschen, Schatten spendenden Bäumen umgeben. Schmale Kieswege winden sich in regelmäßigen Abständen durch das akkurat gemähte Gras und führen auf eine Ansammlung von Holzhäusern für ein oder zwei Parteien zu.

Dahinter ragt eine steile Felswand auf, Dunst behangene Bergketten wachsen in den Himmel. Das Gefühl, mich in einem Gemälde von Rockwell zu befinden, steigert sich sogar noch, als ich auf das Schild vor mir sehe.

Charming Inn.

Hm.

Kein schlechter Name - das Haus hat tatsächlich Charme, zumindest von außen.

Und ich hoffe, die Leute dort sind freundlich, auch zu einer Großstädterin wie mir, die wahrscheinlich sofort auffällt, oder wenigstens so höflich, dass sie ein kleines Mädchen ihre Toilette benutzen lassen.

Ich kann Tara nicht viel länger leiden lassen. Sie windet sich schon in ihrem Sitz und hat die Oberschenkel fest zusammengepresst. Mit einem aufmunternden Lächeln steige ich aus, knalle die Autotür hinter mir zu und beuge

mich über den Rücksitz, um meine Reisetasche und Taras Rucksack herauszunehmen.

»Komm«, sage ich dann und strecke ihr die Hand entgegen. »Schauen wir mal da rein.«

Gemeinsam öffnen wir das süße, kleine Gartentörchen in dem Lattenzaun, der das Anwesen von der Straße trennt, und hasten den Weg zum Haupthaus hinauf. Das Gebäude erinnert an eine Südstaatenplantage - sehr ungewöhnlich, so etwas hier im Mittleren Westen vorzufinden -, aber wie es aussieht, hat man es zu einem Hotel umgebaut.

Neben der Tür befindet sich eine Bronzeplakette, auf der die Zeiten stehen, zu denen die Rezeption besetzt ist. Als wir die mit Teppichboden und viktorianischen Möbeln ausgestattete Lobby betreten, ertönt eine kleine Klingel über der Tür. Hinter der breiten, auf Hochglanz polierten Theke ist leises Schnarchen zu hören. Gefolgt von einem Krachen, als der eben noch schlafende Besetzer eines zurückgeklappten Sessels hochschreckt und zu Boden stürzt.

Tara stößt ein überraschtes Keuchen aus - dann ein Quieken und ein Wimmern, während sie von einem Fuß auf den anderen hüpfert und meine Hand noch fester umklammert. »Tante Hay ...«

Hastig sehe ich mich um und entdecke ein Schild an der gegenüberliegenden Wand, auf dem ein Pfeil und die kleinen Symbole für Männer und Frauen abgebildet sind.

»Da drüben, Süße«, sage ich und deute in die Richtung.

»Den Flur runter. Geh einfach.«

Mit x-beinigen Schritten eilt Tara davon. Ich schaue ihr noch einen Moment lang nach, dann lehne ich mich über die Theke und wage einen zaghaften Blick dahinter. »Äh ... Hallo? Sir? Ist alles in Ordnung?«

Ein älterer Herr mit wässrigen Augen stemmt sich vom weinroten Teppich hoch und zieht sich an dem umgekippten Ohrensessel nach oben, den er anschließend mit einem Grunzen wieder in eine aufrechte Position befördert.

Mit einer Hand streicht er über sein kurzes graues Haar, so dass die Stoppeln nach oben stehen, und beäugt mich, als wäre er sich nicht ganz sicher, was er von mir halten soll. Schließlich stößt er ein weiteres Grunzen aus und begrüßt mich mit einem zögerlichen Lächeln.

»Alles bestens, Ma'am. Die alte Pumpe hier ist noch recht fit.« Er schlägt sich auf seine schmale, flache Brust. »Da braucht's 'n bisschen mehr als so 'nen Sturz aus 'nem Sessel, um die tot zu kriegen. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Das hoffe ich«, entgegne ich mit einem Lächeln. »Meine Nichte musste dringend auf die Toilette, tut mir leid. Aber wir haben noch ein anderes Problem. Unser Auto hat direkt vor Ihrem Hotel den Geist aufgegeben, und ich fürchte, wir stecken hier fest.«

»Hm ... mhm ...«

Er streicht sich über sein stoppliges Kinn. Für einen Mann, der so dünn und schlaksig ist, hängen seine Wangen erstaunlich schlaff herunter, wodurch es so aussieht, als würde sein Gesicht schmelzen. So etwas sehe ich nicht zum ersten Mal und muss mich bemühen, nicht die Stirn zu runzeln. Er ist ein Trinker, weswegen er schneller altert.

Dank meines Dads werde ich diese typischen Merkmale nie wieder vergessen.

Ich weiß nicht, ob diese Tatsache mein Herz in Bezug auf diesen alten Mann erweicht. Oder ob es einfach nur meine Verbitterung gegenüber meinem Dad verstärkt, der mir gezeigt hat, dass Menschen immer irgendeinen Weg finden, um sich zu ruinieren – und für gewöhnlich brauchen sie danach nicht mal lange zu suchen.

Dad hat gleich die erste Gelegenheit dazu ergriffen, als es bei ihm mal nicht so gut lief – zuerst nur mit *einer* Flasche.

Der Rezeptionist reißt mich aus meinen Erinnerungen, indem er erneut lächelt; ein entwaffnendes, fast selbstkritisches Lächeln, als wüsste er, welchen Eindruck er macht und was die Leute über ihn denken. Er zuckt die Achseln. »Wir haben 'ne Werkstatt hier in der Stadt, 'ne ganz gute sogar. Aber es ist schon spät. 'nen Abschlepper werden Sie vielleicht noch kriegen, aber bis heute Abend ist der Wagen garantiert nicht repariert. Unsere Zimmer für

Kurzaufenthalte sind leider alle ausgebucht ... aber wir hätten noch ein halbes der Ferienhäuser frei. Da haben Sie sogar Blick auf die Berge.«

Jetzt runzle ich doch die Stirn. Das klingt zwar gut, aber das kostet Geld, und mein Budget ist ziemlich ausgeschöpft, seit ich mehr oder weniger meinen gesamten Besitz verschleudert habe. Ich lebe nur noch von meinem letzten Gehaltscheck und der Kostenerstattung für die Hochzeit, die nie stattgefunden hat und für die meine gesamten Ersparnisse draufgegangen sind.

Für die Reparatur des Wagens muss ich auch bezahlen. In meinem Kopf addiere ich die Beträge, und das Ergebnis sieht leider nicht gut aus. »Ich weiß nicht, ob ich mir das leisten kann.«

»Was anderes hab ich nich, und wir sind das einzige Hotel in der Stadt.« Der alte Mann verschränkt die Arme, stützt sie auf der Theke auf und beugt sich zu mir vor. Ein Hauch von Rum weht zu mir herüber, aber nicht so schlimm, dass ich zurückweiche. »Passen Sie auf, ich bin kein Unmensch, der 'ne Dame in Not und 'n kleines Mädchen in 'ner fremden Stadt in ihrem Auto schlafen lässt. Ich mache Ihnen 'nen Sparpreis: Sie zahlen nur das, was ich Ihnen für 'n Einzelzimmer berechnen würde. Na, wie hört sich das an?«

Ich verziehe den Mund. »Sagen Sie mir erst den Preis.«

»Fünfundsechzig pro Nacht. Wie hört sich das an?«

Ich stoße ein leises Pfeifen aus. »Das klingt wirklich nicht schlecht.«

In Seattle bekäme man für fünfundsechzig Dollar die Nacht nicht mal ein Zimmer in der Motekette, in der die besagten Bilder unbekannter Künstler hängen. Höchstens eins in einer dieser Unterkünfte, wo die Leute nur unter der Woche wohnen und jede Nacht die Polizei vor der Tür steht. Aber hier: eine ganzes halbes Haus?

Yay. Ich würde mal sagen, zumindest mit dem Ort, an dem das Auto den Geist aufgibt, haben wir echt Glück.

Ich blicke aus dem Fenster und tue so, als müsste ich noch länger darüber nachdenken.

Was habe ich zu verlieren?

Die Landschaft ist schön, die Atmosphäre angenehm, die Unterkunft günstig ... Und außerdem könnte ich eine kleine Auszeit an einem ruhigen, idyllischen Ort durchaus gebrauchen, um meinen miesepetrigen Zustand zu beenden und wieder fröhlicher in die Zukunft zu schauen.

Vielleicht war das ja Schicksal.

Deshalb nicke ich, während ich in Gedanken die kommende Woche durchgehe. Wir bleiben, bis der Mustang repariert ist, und fahren dann weiter nach Billings.

»Okay. Einverstanden«, sage ich und krame in meiner Handtasche nach meinem Portemonnaie beziehungsweise meiner Kreditkarte. »Wer wohnt denn in der anderen Hälfte? Nicht, dass ich die Leute störe.«

»Ach ... *Er*.« Seine Antwort klingt ziemlich abfällig, fast schon unheilvoll, doch er schwächt seine Reaktion ab, indem er den Kopf schüttelt. »Machen Sie sich darüber keine Gedanken, Miss. Von dem werden Sie nichts mitkriegen. Der is nur 'n harmloser Muffelkopp. Kümmert sich nich um andere, macht nur sein eigenes Ding. Wahrscheinlich sehen Sie den nich mal.«

Ich hebe eine Augenbraue, zucke dann aber die Achseln und reiche meine Kreditkarte über die Theke.

Jeder Mensch ist anders, und ich verurteile niemanden. Ich schätze, mir ist es sogar lieber, meine Ruhe zu haben, abgesehen von der stets unterhaltsamen Gesellschaft meiner kleinen Begleiterin natürlich.

»Hat die Werkstatt schon zu, oder kann man da noch anrufen, um zumindest eine Einschätzung zu bekommen?«, frage ich, während ich dem alten Mann hinter dem Tresen dabei zusehe, wie er meine Daten in den Computer eingibt.

»Nee, ich kann da für Sie anrufen, während Sie sich in Ihrem Zimmer einrichten. Für die Abrechnung brauch ich noch Ihre Sozialversicherungsnummer.«

»Vielen Dank.« Ich rattere meine Nummer herunter, gefolgt von meiner alten Adresse für die Rechnung.

Technisch gesehen bin ich wohl derzeit obdachlos. Nach Eddys treuloser Eskapade wollte ich nur noch weg und bin direkt aus unserem Mietvertrag ausgestiegen, aber fürs Erste sollte die Adresse in Seattle wohl noch gelten.

Während mein vertrauensseliger Rezeptionist vor sich hin summt, drehe ich mich um und nehme zum ersten Mal meine Umgebung in Augenschein.

Die Lobby ist sehr hübsch eingerichtet, überall stehen kleine Vasen mit frischen Pfingstrosen, und vor den Fenstern hängen durchsichtige weiße Vorhänge, die im Sonnenschein glänzen. Das Licht verleiht dem Raum eine friedliche, gedämpfte Atmosphäre.

Es ist angenehm. Am liebsten würde ich diese besondere Stimmung malen; wie das Licht durch die Fenster hereinströmt und fast dunstig wirkt, dort, wo es schräg auf den Teppich fällt. Der Eigentümer dieses Hauses, wer immer das sein mag, hat auf jeden Fall einen Blick fürs Gemütliche, und in der Annahme, dass es nicht der Rezeptionist ist, schaue ich zum Empfangstresen zurück.

Perfektes Timing. Der alte Mann ist fertig, druckt gerade meine Rechnung aus und schiebt einen Schlüssel über die Theke. Genau in diesem Moment geht die Tür zur Toilette auf, und Tara kommt mit ihrem vornehmen, prinzessinnengleichen Gang auf mich zugeschritten, was mir zeigt, dass sie zu ihrer alten Form zurückgefunden hat, nachdem ihre Blase nun mindestens ein Kilo leichter ist.

Grinsend sehe ich sie an, bevor ich mich wieder zu dem alten Mann umwende und mir im Austausch für meine Unterschrift Schlüssel und Kreditkarte schnappe.

»Vielen Dank«, sage ich. »Wie heißen Sie?«

»Flynn«, antwortet er. »Flynn Bitters. Jederzeit zu Ihren Diensten.«

»Danke, Mr. Bitters«, entgegne ich. »Bitte sagen Sie doch einfach in der Werkstatt Bescheid, dass die mich anrufen sollen. Es ist nicht ganz so eilig. Ich denke, wir können noch ein paar Tage hierbleiben.«

Tara schaut mich mit großen Augen an, während wir nach draußen in den warmen Sommernachmittag treten. »Wir ... bleiben hier?«

»Nicht lange«, informiere ich sie. »Nennen wir es einen Kurzurlaub, bis das Auto repariert ist. Wir werden einfach die Sonne genießen, ein bisschen Spaß haben, uns vielleicht die Gegend ansehen und die örtliche Küche ausprobieren. Ich finde es ganz schön hier.«

Tara rümpft die Nase. »Also, ich weiß nicht, Tante Hay. Hier ist doch kaum was los ... Dieser Ort hat ja nicht mal einen Namen auf Google.«

»Auf dem Schild, an dem wir vorbeigekommen sind, stand ein Name«, stelle ich mit einem Grinsen fest. »Herzlich willkommen in der idyllischen Stadt Heart's Edge, meine liebe Reisebegleiterin.«

* * *

Das nummerierte Doppelhaus, das Flynn uns gegeben hat, befindet sich ein ganzes Stück hinter dem Haupthaus, fast

schon am Ende des Grundstücks.

Sehr gut. So haben wir richtig viel Privatsphäre.

Unsere Hütte ist eine der größeren, aus unbearbeitetem dunklem Holz, vielleicht Zeder oder Tanne. Ihr Anblick mit der Rundum-Veranda und den deckenhohen Fenstern schreit förmlich: Ich bin schlicht modern und rustikal gemütlich.

Was ihr allerdings wirklich Seele verleiht, ist das Panorama. Vom Haus aus blickt man auf einen langen Abhang, der zu einer Klippe hinunterführt, hinter der sich wiederum ein atemberaubendes Tal bis zum Fuß der Berge erstreckt.

Mein Herz schlägt einen Purzelbaum, als ich endlich die Zeit finde, stehen zu bleiben, die frische Luft einzuatmen und den Ausblick in mich aufzunehmen.

Hinter dem Haus gibt es sogar einen Whirlpool, wie ich feststelle, als wir um die Hütte herumlaufen. Der Pool befindet sich in der Mitte der Veranda, so dass die Bewohner beider Haushälften ihn sich entweder teilen oder sich irgendeinen Benutzungsplan überlegen müssen. Da gerade niemand hier ist, spekuliere ich allerdings schon darauf, ein kleines Bad zu nehmen und meinen vom Fahren müden Gliedern etwas Gutes zu tun, nachdem wir uns hier häuslich eingerichtet haben.

Am Ende unseres Erkundungsrundgangs gehen wir die Treppe zur Veranda hoch und stecken den Schlüssel ins

Schloss der linken Tür. Als ich ihn umdrehe, ruckelt es ein wenig und ... nichts passiert.

Die Tür geht nicht auf. Sehr seltsam.

Anscheinend hat Mr. Bitters uns die falsche Nummer gegeben. Er hat uns gesagt, dass wir die Hütte 31-A haben, nicht 31-B.

Na ja, egal. Ich probiere es einfach bei der 31-B auf der rechten Seite, und diese Tür lässt sich sofort öffnen.

Wir betreten einen heimeligen, lichtdurchfluteten Raum aus hellem Holz, der mit dunklen, urigen Möbeln eingerichtet ist. Es sieht ein bisschen so aus wie Joanna Gaines trifft auf *Haus gesucht in den Rocky Mountains*, und ich liebe diese Atmosphäre.

Meine Nichte schlüpft hinter mir ins Haus und sieht sich vorsichtig um.

»Alles gut. Sieht moderner aus hier drin, als ich dachte.« Ich schenke Tara ein entwaffnendes Lächeln und schmeiße meine Tasche aufs Sofa. »Sehen wir uns mal die Schlafzimmer an. Das Haus ist so groß – vielleicht haben wir sogar jeder ein eigenes Zimmer.«

»Wenn nicht«, entgegnet Tara fröhlich und ist schon auf dem Weg durch den Flur, »spielen wir, dass ich bei dir übernachte! Wie bei meinen Freundinnen aus der Schule.«

Liebevoll blicke ich ihr hinterher, während ich ihr ins Haus folge.

Sie ist einfach entzückend, so unverwüstlich, so anpassungsfähig, dass sie immer alles von der positiven Seite betrachtet. Ich sehne mich zu der Zeit zurück, als ich auch noch so optimistisch war und mich so leicht für etwas begeistern konnte. Aber hey, vielleicht kann ich ja auch von einer zehnjährigen kleinen Hummel noch was fürs Leben lernen.

Sieh das Gute in allem, freue dich über das Neue und hake das Alte einfach ab.

Ich bin so sehr damit beschäftigt, mir das erste Schlafzimmer anzuschauen, als unverhofft das Nächste passiert.

Eine große, raue Hand packt mich bei der Schulter, dreht mich herum, und im nächsten Moment knalle ich mit dem Rücken gegen eine harte Wand.

Heilige ...

Nicht mal einen Wimpernschlag später ragt ein Koloss vor mir auf, der wie aus dem Nichts aufgetaucht ist und mir den Weg abschneidet wie ein angriffslustiger Stier, während er mich mit seiner Muskelmasse, einem herben Geruch von Kiefernadeln und stechend dreinblickenden Augen bedrängt.

Ich bin so geschockt, dass ich nicht mal schreien kann.

Stattdessen schnappe ich nur nach Luft, während mein Herz so wild klopft, dass es mir fast aus der Brust springt, und mein Puls nach oben schießt.